

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 28. Mai 1810.

59.

Der blinde Beger und dessen Hund,
Namens Mohr, sein Führer.

Beger, ein Bauer, welcher sich von jeher an seinem Geburtsorte, dem, von Dresden eine Stunde entfernten, Dörschen Dörschen aufgehalten, aber vor kurzen in Friedrichstadt auf der Schäfer Straße, dem Bayerischen Brauhause schief gegenüber, eingeweiht hat, behauptet, was auch Dörschner Einwohner versichern, daß er das Gesicht durch eine Krankheit verloren habe, als er an erthalb Jahre alt gewesen sey. Er hat, wie er sagt, einen Schein vom Sonnenlichte, Küchenfeuer und einem im Kistern angezündeten Lichte, und unterscheidet nicht nur Licht und Finsterniß, Helle und Dunkelheit überhaupt, sondern auch die Farben, die man ihm roth, grün und gelb nennt, zwar nicht als Farben, sondern blos durch die verschiednen Grade ihrer größern oder mindern Dunkelheit oder Helle, wenn er die gefärbten Gegenstände so vor das Gesicht legt, daß sie mit demselben einen Winkel machen; so sagt er, gelb ist heller als roth, und roth heller als grün. Blau, meint er, könne er von grün gar nicht unterscheiden. Es

versteht sich, daß er das blau, grün, roth nach der Angabe Anderer so nennt. Er bemerkt die mittelsten Rahmen am Fenster durch ihre, gegen das heile Glas abstechende, Dunkelheit. Wenn er in dem Zimmer dem Fenster gegenüber am Ofen sitzt, kann er nicht bemerken, ob die Sonne scheint, wohl aber, wenn er näher zum Fenster hintritt.

So wie er von den Farben weiter keine Vorstellung, als die angegebene hat, so hat er von den Unrissen nur die, welche mittelst dem Unterschiede zwischen Licht und Schatten, der ihm aber nie scharf erscheint, und diejenige, die er durch Betastung erhält, ob er sich gleich dunkle Begriffe als Gegenständen des Gesichtsvorgangs gebildet hat, so weit dazu weiter keine Gesichtsvorstellung gehört, als die eben angegebene.

Er ist ein weit gebildeterer Bauersmann, als seine Herkunft und der Zustand seines Gesichtes erwarten läßt, und man wird bald gewahr, daß er sich viel hat vorlesen lassen.

Er urtheilt sehr richtig, und selten bedürfen seine Begriffe einer Berichtigung.

Er spricht vom Idealischem in Gegensatz des Sinnlichen; er spricht sogar von Reflexion der Lichtstrahlen. Galassen nennt er

N n n

eine gerade Fläche parallel, und ob sein Begriff von der Reflexion der Lichtstrahlen ganz richtig sey, läßt sich nicht so fort ausmachen. Ueberhaupt ist es schwer zu unterscheiden, was er dem Lichtscheine, den er doch noch hat, und seinem bloßen Nachdenken zu verdanken hat.

Sein Augenarzt, der schon manche Proben seiner Kunde und Geschicklichkeit abgelegt hat, hofft seit acht Jahren, die er ihn behandelt, noch immer, die Decke, welche sein Gesichts-Organ bedeckt, zu resalviren, weil eine Operation vergeblich seyn würde.

Man weiß nicht, ob dieser Mann oder sein Führer mehr Aufmerksamkeit verdient. Hier ein Bruchstück unserer Unterredung über ihn mit dem Blinden.

Ist es gegründet, daß Euch der Hund sicher dahin führt, wo Ihr wollt?

Ja, wenn er schon ein, höchstens ein paarmal, da gewesen ist.

Also hat er Euch auch von Dölschen nach Dresden geführt?

O ja, aber auch auf andere Dörfer, wo er schon gewesen ist, auf dem Wege, den er schon gemacht hat.

Wie gabt Ihr ihm aber zu verstehen, wohin Ihr gerade geführt seyn wollt?

Je nun, z. B. er führt mich in die Stadt, wenn er nun an ein Haus kommt, wo er schon mit mir gewesen ist, so fragt er mich, obs da hinein gehet.

Wie giebt aber dieses der Hund zu verstehen?

Je nun, er bleibt stehen, und das merke ich an der Leine, und nun wartet er, bis ich ihn weiter vorwärts treibe, oder nach dem Hause zu lenke.

Aber auf dem Wege von Dölschen bis Dresden giebt es so viele Abwege. Wenn er nun nach einem Dorfe und nicht nach Dresden, und zwar nach diesem und nicht nach jenem Dorfe führen soll, wie macht ihr ihm denn das begreiflich?

Je nun, wo ein Weg abführt, bleibt er auch stehen und fragt.

Gut. Aber woher wißt Ihr denn, ob Euch der Hund geradeaus oder seitwärts führen soll, um Euch an den Ort zu führen, wo Ihr hinwollt?

Je nun, die Richtungen der Wege werden mir bekannt, wenn ich sie nur einigemal gemacht habe.

Wie sind sie Euch aber bekannt worden?

Freilich, ein oder zweimal hat mich Jemand dahin führen müssen, da merke ich mir ungefähr, ob es geradeaus oder auf die Seite geht.

Wenn nun ein Hinderniß im Wege liegt?

Dann zieht mich der Hund davon abwärts.

Ist es wahr, daß Ihr den Hund prügelt?

Jetzt nicht mehr; im Anfange stolperte ich immer über Steine, die im Wege lagen, da setzte es allemal was; seit der Zeit führt mich der Hund jedesmal auf die Seite, wenn etwas im Wege liegt, woran ich mich stoßen könnte.

Habt Ihr noch mehr solche Hunde gehabt?

In allem vier; der erste crepirte, der zweite lief immer davon, wenn er mich wehin geführt und ich ihn losgebunden hatte, und ich mußte so lange warten, bis er wiederkam; ich dankte ihn also ab; der dritte gerieth immer unter die Hühner, der mußte auch fort. Aber Mohr ist gut.

Wir ruften den guten Mohr; er kam freundlich zu uns, ließ sich streicheln, schien aber von den Complimenten, die wir ihm sagten, keine Notiz zu nehmen, sondern legte sich wieder unter den Tisch, und kam auf unser wehrmaliges Rufen nicht wieder hervor, wie er das erstemal sogleich gethan hatte.

Es wird keinen Beobachter gereuen, den Mann zu besuchen, welcher versicherte, er habe es gern gesehen, daß wirs gethan hätten. Er ist über 50 Jahr alt, wie er sagt, und verräth die beste Gesundheit.

Es hätte sich noch manche Frage an ihm thun lassen, auf die wir uns erst besannen, als wir ihn verlassen hatten. Darüber liegt noch einige Dunkelheit, wie der Mann von dem Hunde allein sich an mehrere in verschiedene Richtungen gelegene Orte genau dahin führen lassen kann, an welchen er will.

Bei uns war hauptsächlich die Bemerkung das Resultat, daß der Verstand, wenn er auch nicht hinlänglichen Stoff in der Anschauung findet, um sich deutliche, vollständige und bestimmte Begriffe von sinnlichen Objecten zu bilden, dennoch sich auch davon — vermuthlich mit Beihülfe der Einbildungskraft — wenigstens dunkle, vielleicht selbst klare, Begriffe, in so fern diese noch von den deutlichen verschieden sind, machen kann, wenn zumal das Gesicht:Organ nicht ganz verderben ist.

Leipzig am 20. Nov. Heute stieg Herr Professor Robertson zu seiner und unserer größten Freude Nachmittags um 4 Uhr im Garten der Funkenburg auf, und segelte so

ruhig und geschwind durch die Lüfte, daß wir ihn bald aus den Augen verloren. Er hatte durch mehrere Anschlagzettel uns auf diese Reise neugierig gemacht. Noch heute früh erschien einer an den Straßenecken und Thoren. Die Besitzer der ältern Billets konnten frei einpassiren, für andere Theilnehmer war der erste Platz um 8 Gr. erhöht, also 1 Thlr. 8 Gr. Schon von früh 4 Uhr an war der Ballon gefüllt worden und wunderschön ausgebeffert, jedoch wollten sich noch nicht alle Falten ausdehnen, welches aber dem Ganzen im Geringssten nichts schadete. Die Farbe war gelb und grünstreifig, welche erstern in der Höhe, wo die Sonne darauf schien, wie Goldstreifen spielten. Das Schiff war in Gestalt eines Korbes und zirkelrund, oben aber sehr weitläufig geflochten, mit carmoisinem Tassent und Franzen äußerst galant decorirt und so tief, daß es ihm bis über den halben Leib gieng. Er selbst war in einen grauen Ueberrock gekleidet und ohne Hut und Mütze mit 2 Fahnen armirt. Als er ausstieg, ließ er sich im ganzen Kreise herumführen, ohngefähr 2 Ellen von der Erde und als er einige Ellen höher war, schmiß er eine große Parthie Schriften heraus und endlich etwas Ballast. Diesmal ließ er zuvor einen Leoparden in der Größe eines zweijährigen Ochsen steigen, welcher sich auch bald unsern Augen und Gläsern entzog. Das Wetter war heute sehr schön, nur ein wenig windig. Seine Füllung besteht aus Luft von Eisen- und Vitriolöl mit Wasser, und daher nicht so kostspielig, als mit Zink. Im Zirkel der Füllung konnte man es vor Geruch kaum aushalten, so dufteten die Fässer aus.

Unter den vielen Lebenwürdigkeiten, was diese Messe hier ist, gefällt Hr. Furioso mit seinen Seiltänzern am vorzüglichsten. Man muß gestehen, daß es diese Familie in diesen artistischen Künsten am weitesten gebracht hat. Wer erstaunt nicht, wenn man hört, Hr. Furioso ist aus dem Hintergrunde des Theaters bis in die Gallerie-Loge, wenigstens 3 gute Stock hoch, auf einem gespannten Seile, welches eine Diagonale von 45 Grad macht, in die Höhe gegangen. Der Eindruck, den dieses Stück auf die Empfindung der Zuschauer macht, ist gar nicht besonders, so gewagt, als es auch ist und auch bestreht, denn erstlich geschieht dies Experiment außerordentlich geschwind, wie als wenn ein Mann auf ebenen Boden geschwind über einen Saal ginge, und weil hierzu eine besondere schöne Stellung vielleicht nicht angenommen werden kann. Besser sind seine und der Demeiselles Tänze. Es herrscht darin mehr Grazie, mehr Figur, das Auge wird mehr entzückt und gefesselt. Ob schon Furioso mit einer Gleichgültigkeit und Selbstbewußtseyn tanzt und springt, so geschieht es doch,

daß er in einem Abend ein paarmal herunter fällt. Hier muß man aber auch seine Geistesgegenwart bewundern, er kommt allemal auf die Füße zu stehen, und es ist mehr ein Sprung als ein Fall, weil er immer auf dergleichen Fertigkeiten vorbereitet ist. Das Seil ist ohngefähr vier Ellen vom Fußboden aufgespannt. Die älteste Demoiselle tanzt weit besser, als ihre jüngere Schwester, versteht es demohngeachtet auch manchmal und wagt einen Sprung. Die Figuren, Tänze und Schwentänze sind so mannichfaltig, daß jeden Tag etwas Neues vorkommt. Hr. Furioso spielte eines Abends auf 4 Arten Violine tanzend auf dem Seile, als auf dem Kopfe, untern Armen, hinterm Rücken und durch die Beine. Er visirt jedesmal, ob das Seil eine gerade Linie macht, besonders bei dem Gange in die Loge. Am schönsten nehmen sich die chinesischen Tänze auf 2 Seilen aus. — Ihre Garderobe ist äußerst kostbar und glänzend; Figuren und Anstand einladend. — Sein Seil wird durch Flaschenzüge angespannt und bei der geringsten Schlaffheit und Ausdehnung wieder angezogen.

N o t i z e n.

Zu Paris starb unlängst ein Geizhals von der ersten Klasse. Man wußte eigentlich nicht einmal, wie er hieß. Verwandte wollte er keine haben. In der Provence geboren, lehrte er seit langer Zeit zu Paris und handelte allda mit Waaren aus seinem Lande. Die Käufer durften aber nicht zu ihm ins Haus, sondern mußten ihre Bestellungen schriftlich unter die Thüre legen, worauf er durch den nämlichen Kanal ihnen antwortete. Dieser Originalmensch ließ nicht einmal den Wasserträger zu sich, sondern dieser mußte die Eimer an der Thüre ansetzen. Sein Zimmer war eine Art von Zitadelle, nicht nur mit Ketten und Schloß versehen, sondern selbst mit eisernen Stangen verbohrt. Dagegen sehr reich, so hielt er doch wenig Bedien-

ten noch Knecht. Er machte seine Kleider selbst. Jeder Knopf seines Kleides enthielt einen einfachen Louted'or und sein sitzender Kragen verbara doppelt Louted'or. Diamanten hatte er für 80,000 Fr. Lauch verzehrte er 75 Centimes (ungefähr 21 Kr.) Schon mehrere Tage bemerkte man ihn in der letzten Zeit nicht. Man ahndete ein Unheil. ließ den Carossier kommen und die Thüre aufsprengen, weil sie nicht geöffnet wurde. Beim Eintritt fand man den Unthätlichen todt. Er lag vor seinem Koffer, in den sich sein Haupt neigte. In beiden Händen hatte er Geldsäcke, als ob er sie mit in die Ewigkeit nehmen wollte. Seine einzige Erbin war eine Saubere, die er zu enterven dachte, woran ihm wahrscheinlich ein Schlagfluß hinderte.